WER DAS GELD LIEBT, WIRD SEINER NICHT SATT

3. SONNTAG VOR DER PASSIONSZEIT, 16. FEBRUAR 2025
PREDIGT VON PFARRER LUKAS KUNDERT ÜBER KOHELET 5,9-19

WER DAS GELD LIEBT, WIRD DES GELDES NICHT SATT. UND WER LIEBT REICHTUM OHNE ERTRAG? AUCH DAS IST NICHTIG. MEHRT SICH DAS GUT, SO MEHREN SICH, DIE ES VERZEHREN. UND WELCHEN GEWINN HAT DER BESITZER AUSSER DEM ZUSEHEN? SÜSS IST DER SCHLAF DES ARBEITERS, OB ER WENIG ODER VIEL ZU ESSEN HAT. DOCH DIE SÄTTIGUNG DES REICHEN LÄSST IHN NICHT SCHLAFEN.
ES GIBT EIN SCHLIMMES ÜBEL, DAS ICH UNTER DER SONNE SAH: DA WURDE REICHTUM VON SEINEM BESITZER AUFGESPART FÜR EINEN UNGLÜCKSFALL. DOCH DURCH EIN UNGLÜCK GING DER REICHTUM VERLOREN. ER ABER HATTE EINEN SOHN GEZEUGT, UND NUN HAT ER NICHTS MEHR IN DER HAND. WIE ER AUS DEM LEIB SEINER MUTTER KAM, SO MUSS ER WIEDER GEHEN, SO NACKT WIE ER KAM. UND NICHTS BLEIBT IHM VON SEINER MÜHE, DAS ER WEITERGEBEN KÖNNTE. AUCH DIES ABER IST EIN SCHLIMMES ÜBEL: WIE EINER KAM, SO MUSS ER WIEDER GEHEN, UND WELCHEN GEWINN HAT ER, WENN ER SICH ABMÜHT FÜR DEN WIND? ALL SEINE TAGE MUSS ER IN DER FINSTERNIS FRISTEN, ER HAT VIEL VERDRUSS, IST KRANK UND ZORNIG.
SIEH, WAS ICH GUTES SAH: ES IST SCHÖN, ZU ESSEN UND ZU TRINKEN UND GUTES ZU GENIESSEN FÜR ALL DIE MÜHE UND ARBEIT UNTER DER SONNE IN DER GANZEN ZEIT SEINES LEBENS, DIE GOTT EINEM GEGEBEN HAT. DAS STEHT EINEM JEDEN ZU ALS SEIN TEIL. AUCH WENN GOTT EINEM MENSCHEN REICHTUM UND VERMÖGEN GIBT UND IHM GESTATTET, DAVON ZU ESSEN UND SEINEN TEIL DAVONZUTRAGEN UND SICH ZU FREUEN AN DEM, WOFÜR ER SICH ABGEMÜHT HAT, SO IST DAS EIN GESCHENK GOTTES. NICHT OFT DENKT ER AN DIE FRIST SEINES LEBENS, DENN GOTT ERFREUT SEIN HERZ.

Glaubenslehre des Geldes und Glaubenslehre Gottes

Lasst es uns machen wie Jesus: Sprechen wir vom Geld! Vom Geld wissen wir, dass man dran glauben muss, damit es seine Funktion erfüllen kann. Man muss dran glauben, dass Geld einen bestimmten Wert hat, und dass es diesen Wert behält, dass es andere gibt, die denselben Wert darin erkennen, und dass es Leute gibt, die bereit sind, mit mir gegen andere Werte das Geld zu tauschen. Geld hat mit Glauben zu tun, wobei hier Glauben und Vertrauen wie im Credo Hand in Hand gehen: Kredo und Kredit, das ist Eins. An der Universität betreibt man die Wissenschaft vom Glauben an das Geld.
Die Theologie des Geldes nennt man Wirtschaftswissenschaften. Man misst in der Ökometrie das Unmessbare, man spricht im Marketing von der Mission, man spricht in der Betriebswirtschaftslehre von der Ökumene und der Ökonomie. Man lehrt die Geschichte vom Umgang mit Geld, die Wirtschaftsgeschichte, und diese nennt man Dogmengeschichte. Auch in der Ökonomie gibt es Dogmen. Bei Dogmen geht es um Glauben. Wirtschaftsstudentinnen und -studenten trauen ihren Ohren nicht, wenn sie lernen, dass sie es, wie in der Theologie, mit Glaubensdogmen zu tun haben, und dass es ohne Glauben bei ihnen nichts zu lernen gäbe.

Ökonomie und Religion sind eng verwandt. Es ist kein Zufall, dass in vielen Städten Europas der Marktplatz unmittelbar bei der Kirche liegt, in Freiburg etwa oder in Strassburg. Basel bildet eine Ausnahme. Schon im Hochmittelalter hatte man entschieden, Markt und Kirche zu trennen. Der Markt gehört zur Politik, zum Rathaus, zur Kirche gehört Recht und Gericht. Aber auch hier im Münster verwenden wir Begriffe, die auch auf dem Markt gebraucht werden: Hier wie dort sprach man von Messe, hier wie dort sprechen wir noch heute von Erlösung und von Erlös, von Kredit, Schuldner, Gläubiger, von Obolus, Testament und Offenbarungseid.

Doppelsinn

Man feierte hier im Münster früher die Messe, und *an* der Messe handelt man sodann mit Waren. Hier hören wir von Erlösung, auf dem Markt verschaffen wir uns Erlös. Hier sprechen wir unser Credo, und auf dem Markt holen wir uns Kredit. Wir sind hier Schuldner und Glaubende, auf dem Markt sind wir Schuldner oder Gläubiger. Das «Pekuniäre» stammt von lat. *pecunia*, Kleivieh, wegen dem Opfertier, und der Obolus, den wir am Münsterportal in die Kollekte entrichten, ist der Name der kleinsten griechischen Münze. Man legte sie den Verstorbenen unter die Zunge, damit sie damit den Lohn des Fährmanns berappen konnten, der sie über den Styx in die griechische Totenwelt fahren sollte.
Wenn wir hier Abendmahl feiern, dann feiern wir es mit Wein und Brot, wobei das Brot in Gestalt der Oblate, wie wir es hier zu teilen pflegen, nicht zufällig die gleiche Form wie die Münze aufweist. Münze und Oblate sind beide höchste Konzentrate menschlicher Vorstellungskraft. Und nicht nur die Oblate hat ihren Ursprung im «Tempel», sondern auch die Münzprägung wurde im Tempel erfunden.

Abstraktionsfähigkeit

Es ist eine enorme Kulturleistung, dass wir in einem Stück Metall oder einer Banknote unendlich viel entdecken können, das auf keinen Blick zu sehen ist. In ihnen liegt eine Spende für soziale Notfälle enthalten, die wir heute als Kollekte sammeln, ein Kaffee im Restaurant Isaak gegenüber dem Münster, ein Trinkgeld für den Ober, ein Grundstock für mein neues Haus, ein Anteil meiner künftigen Rente. Wir sehen in der Banknote ein Handy, ein Auto, ein Abonnement, ein Tram-Billett und vieles mehr. Ebenso gelingt es, in einer Oblate den Leib Christi zu erkennen, den Leib, den wir alle miteinander bilden, konzentriert in einer Oblate. Wir können in ihr eine Beziehung zu Gott erkennen, etwas Heiliges, Besonderes, die Präsenz Christi in, mit und unter dem Brot, wie Luther es formulierte. Auch die Formel, dass wir ein Erinnerungsmahl feiern, wie es Zwingli formulierte, setzt enorme Abstraktionsfähigkeiten voraus, die wir ohne Weiteres zu erbringen fähig sind. Es ist darum kein Zufall, dass die moderne Geldwirtschaft in ihrer Komplexität und mit ihrer Voraussetzung der Abstraktionsfähigkeit eine Erfindung war, die ausgerechnet auf christlich geprägtem Boden möglich wurde. Denn Christinnen und Christen waren darauf vorbereitet, die Transsubstantiation zu erkennen, die sich in Dingen verbergen kann, und wir alle sind Meisterinnen

und Meister darin, in, mit und unter der einen Substanz eine andere Substanz zu erkennen und sie für real zu halten. So sammeln sich in Oblate und Münze Tausende von Welten. Sie sind alle auf einmal präsent, und wer einmal davon geschmeckt hat, will immer wieder davon schmecken. Darum: Wer das Geld liebt, wird seiner nicht satt. Aber auch: Wer Gott liebt, wird seiner nicht satt.

Es gilt auch: Wer Gott liebt, wird seiner nicht satt.

Denn auch wer einmal von Gott geschmeckt hat, kann nicht genug von Gott bekommen. Ich habe das schon in mir erlebt. Es gibt Zeiten, in denen habe ich oft das Gefühl, dass Gott mir begegnet, anwesend ist oder mit mir spricht. Das sind glückliche Momente. Man kann süchtig werden danach, dass das einem widerfährt. Aber im Unterschied zum Geld lässt sich die Begegnung mit Gott nicht steuern. Es gibt auch lange Phasen, in denen ist es still von Gott her.
Hier befinden wir uns vielleicht im Thema, das Kohelet anspricht. Geld ist, zumal in unserer Welt, nie leise oder still. Es ruft an jeder Ecke. Und es kann eine Gefahr sein, darob Gott zu vergessen, nicht mehr auf ihn zu bauen, sondern darauf zu vertrauen, dass man mit der eigenen Kraft und der Möglichkeit des Geldes das lösen kann, was man eigentlich nur von Gott erwarten kann. Dabei ist Geld volatil, unsicher, es kann verdunsten, wie Kohelet beschreibt.
Jesus mahnt sehr inständig, dass man nicht zugleich dem Geld *und* Gott dienen könne. Er meinte damit: Man kann nicht zugleich alles aufs Geld und alles auf Gott setzen. Man muss sich entscheiden. Auf Gott zu bauen und ganz zu vertrauen, dass er sorgt, und dann doch beruhigt aufs Konto zu schauen – das kann sich beissen. Doch wer kennt es nicht, das beruhigende Gefühl des scheinbar sicheren Puffers unseres Kontostands? Und einige kennen sicher auch das beunruhigende Gefühl, kein Plus auf dem Konto zu haben und jeden Monat mit Minus beginnen zu müssen.

Auf Gott zu bauen lernen

In Kirchensachen haben wir in Basel gelernt, mehr und mehr darauf zu vertrauen, dass Gott am Ende auch in Geldsachen sorgt.
An jedem 1. Januar erwache ich im Wissen, dass unsere Kirche sozusagen bankrott ist: Denn den gesicherten 12 Mio. Einnahmen stehen 20 Mio. Ausgaben gegenüber. Nicht einmal die Personalkosten sind durch Steuereinnahmen gedeckt. Trotzdem kann ich hoffen, dass es gelingen wird, das fehlende Geld irgendwie aufzutreiben. Manchmal reicht es ganz knapp, manchmal ist es ein wenig zu wenig, manchmal erhalten wir etwas mehr – über die Jahre gleicht sich das aus. Wir planen sorgfältig, wir bitten um Unterstützung, und irgendwie richtet Gott es ein, dass er auch dank Deiner Grosszügigkeit, liebe Gemeinde, gelingt, die Konten am Ende auszugleichen. Diese Erfahrung, die wir nun seit über 10 Jahren machen, hilft uns, als Kirche nochmals ganz anders beginnen können, zu glauben und auf Gott zu bauen.
Kohelet schreibt: «… WENN GOTT EINEM MENSCHEN REICHTUM UND VERMÖGEN GIBT UND IHM GESTATTET, DAVON ZU ESSEN UND SEINEN TEIL DAVONZUTRAGEN UND SICH ZU

FREUEN AN DEM, WOFÜR ER SICH ABGEMÜHT HAT, SO IST DAS EIN GESCHENK GOTTES. NICHT OFT DENKT ER AN DIE FRIST SEINES LEBENS, DENN GOTT ERFREUT SEIN HERZ".

Souveränität

In der Trivialität des Alltags, in der wir viel mit Geld tun und bewirken, stehen wir immer in der Spannung zur Höhe des Sonntags, an dem wir uns vom Unendlichen erfassen lassen. So sind wir Hin- und Herreisende zwischen Götzendienst und Gottesdienst. Mit Kohelet ist zu sagen: der Gottesdienst wird das letzte Wort behalten, denn der Wert der Münze vergeht, wie alles Diesseitige. Es kommt darauf an, sich mit dem Geld Freunde zu machen, wie Jesus sagt. Man kann mit Geld auch ganz echte Glücksgefühle erleben, die voll von Reinheit und Würde sind, zum Beispiel dann, wenn man spontan Geld verschenkt, nicht aus einer Nötigung heraus, sondern dann, wenn die Linke nicht weiss, was die Rechte tut. Bestimmt kennen Sie das Glück, wenn Sie einfach geben, ohne recht zu wissen, wie Ihnen geschieht: Eine reine und würdevolle Form von Glück. Ich erlebe es als Souveränität.
Souveränität ist ein Merkmal Gottes. Er schenkt souverän, ohne Geiz, und er wird unser aller Herz erfreuen. Das ist uns versprochen.

Allein Gott die Ehre! Amen.